

Workshop 9

Migration und Berufsorientierung mit Handicap

Jugendliche mit vielfältigen Herkunftssprachen und -kulturen, Jugendliche mit Realschulabschluss und solche mit Lernschwierigkeiten - die Realität in den AvDual Lernräumen und an den betrieblichen Lernorten ist schon heute in vielfacher Hinsicht inklusiv.

Mit dem Mentorenprinzip, der individuellen Bildungsbegleitung in Schule und Betrieb durch MentorInnen und individualisierten Lehr- und Lernkonzepten sind in AvDual die strukturellen Voraussetzungen geschaffen um der großen Heterogenität der Lebenslagen und Lernvoraussetzungen der Jugendlichen gerecht zu werden. Der Erfahrungsraum Betrieb ist dabei wesentlich: In der alltäglichen Auseinandersetzung mit den Fragen Was kann ich (lernen)? Welche Arbeit passt zu mir? Was traue ich mir zu – und: was wird mir zugetraut? entwickeln Jugendliche Berufswahlkompetenzen, fassen in Betrieben Fuß, werden „ausbildungsreif“ oder finden Beschäftigungsperspektiven.

MentorInnen begleiten Jugendliche in AvDual beim Übergang in Ausbildung oder Arbeit ganz individuell – entsprechend ihrer Ziele, ihrer Voraussetzungen und Bedarfe. Dabei pflegen sie Kontakte zu Betrieben, zu sozialen und familiären Netzwerken – besonders wenn es beispielsweise gilt, bei Jugendlichen mit Handicap auch außerschulische Unterstützer „ins Boot“ zu holen – eben je nach Bedarf und Möglichkeit.

Doch vor welchen besonderen Herausforderungen stehen Jugendliche mit Behinderung und Migrationshintergrund bei ihrem Übergang von der Schule in den Beruf? Gibt es „besondere“ Hürden, die diesen Übergang erschweren, und wie können Mentoren diese Jugendlichen adäquat begleiten?

Diplom Sozialpädagogin Frau Kellinghaus-Klingberg hat im Rahmen des Projektes **„Mibocap - Migration und Berufsorientierung mit Handicap“** mit ihrem Team an der Gesamtschule Köln-Holweide Jugendliche mit Migrationshintergrund und Handicaps bei ihrem Übergang von Schule in den Beruf begleitet. Das Projekt verfolgte das Ziel der interkulturellen Öffnung im Bereich der Beratungsarbeit für Jugendliche mit Migrationshintergrund und Behinderung in der Phase der Berufsorientierung. Ihre Erfahrung: „Behinderte Migranten brauchen ganz besonders viel Unterstützung beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt. Sie haben Informationsdefizite, fühlen sich stark verunsichert und versuchen häufig, die Probleme zu verbergen. Der kulturelle Hintergrund muss besonders berücksichtigt werden.“(aus der Vorankündigung des Workshops)

„Sie sehen hier eine Referentin vor sich, die ist ganz anders – sie bewegt sich nicht auf zwei Beinen fort sondern mit vier Rollen, sie ist klein, sie trägt ein Hörgerät – ob sie wollen oder nicht, in Ihren Köpfen laufen jetzt viele Filme ab. Und um die jetzt abzustellen habe ich Ihnen meinen eigenen Film mitgebracht.“

Der einführende Kurzfilm, in dem Frau Kellinghaus-Klingberg ihre eigene Geschichte vorstellt, steht für eine zentrale Botschaft der Referentin: Zur Entwicklung einer realistischen Selbsteinschätzung gehört die Erfahrung eigener Stärken und Fähigkeiten genauso wie die Auseinandersetzung mit eigenen Einschränkungen. Jugendliche darin zu stärken, selbstbewusst und offen mit der eigenen Behinderung umzugehen, um auf dieser Basis

Assistenz- und Unterstützungsangebote für sich gewinnbringend nutzen zu können: dies beschreibt die Referentin als zentrale Ziele ihrer sozialpädagogischen Arbeit. Pädagogischem Personal mit Behinderung kann dabei eine besondere Rolle zukommen: als Vorbild und Ansporn, als Ansprechpartner, die Hürden und Schwierigkeiten gut aus eigener Erfahrung kennen und glaubhaft Mut machen können. Um Jugendliche mit Handicap und Migrationshintergrund adäquat zu unterstützen, so die Erfahrung aus dem Projekt MiBoCap, braucht es darüber hinaus auch „Türöffner“ zu deren Familien und ihrem sozialen Umfeld. Pädagogische Mitarbeiter mit Migrationshintergrund und Muttersprachler als Dolmetscher können hier Schlüsselfunktionen einnehmen. Denn, so die Referentin, „wenn wir hier die Familien nicht ins Boot bekommen, können wir rudern und rudern und kommen oft nicht weiter. Wenn wir die Familien aber „auf der Herzenslinie“ erreichen und ihr Vertrauen gewinnen, haben wir oftmals sehr ausdauernde und engagierte Unterstützer gewonnen“ – und das brauchen besonders Jugendliche mit doppelter Benachteiligung im Übergang Schule Beruf.

In einer lebendigen Diskussionsrunde, die sich den Erfahrungsberichten der Referentin anschloss, bestätigten WorkshopteilnehmerInnen die Thesen der Referentin. So berichteten auch KollegInnen aus Hamburger Schulen von besonderen Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit Familien mit Migrationshintergrund: Berührungspunkte mit Ämtern und Behörden, geringe Kenntnisse über Anforderungen auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt und vielfach große Hemmungen, Unterstützung in Anspruch zu nehmen, führten oftmals dazu, dass Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Behinderung der Zugang zu Ausbildung und Arbeit erschwert wird.

Auch positive Anknüpfungspunkte und Erfahrungen kamen in der Diskussion zur Sprache:

Die Zusammenarbeit mit Dolmetschern aus einem interkulturellen Elternverein, aktive, aufsuchende Elternarbeit und ein verändertes Rollenverständnis - als Mentoren Jugendliche ganzheitlich im Übergang von der Schule in den Beruf zu begleiten - wurden dabei thematisiert. Anknüpfend an die Erfahrungen aus Köln und mit Blick auf die aufwachsende Inklusion in Hamburg wurde der Bedarf an Praktikumsassistenz für Jugendliche mit Handicaps formuliert, beispielsweise im Rahmen frühzeitiger und breiter Kooperationsmöglichkeiten mit Integrationsfachdiensten vor Ort.